

laut & leise

Magazin der Stellen für Suchtprävention im Kanton Zürich

Nr. 3, Oktober 2012, erscheint dreimal jährlich, Jahresabonnement Fr. 20.–

Alkohol und Gewalt



Sucht beginnt im Alltag.
Prävention auch.

Die Stellen für Suchtprävention
im  Kanton Zürich



Differenzierter Blick auf oft tragische Geschichten

Andreas Gefe illustriert mit seinen Bildern, wie vielschichtig die Probleme rund um das Thema «Alkohol und Gewalt» sind. Dafür zeigt er uns in jedem Bild eine Person innerhalb möglicher Situationen. Die Leserin, der Leser kann mit diesen chiffrierten und ineinander verwobenen Lebenswelten eine Geschichte erahnen. (www.gefe.ch)

Unsichere Forschungslage vs. politische Interessen

Die Alltagserfahrung zeigt uns, dass Alkoholkonsum im unproblematischen sozialen Milieu die Menschen eher verträglicher und sozialer stimmt; sie nach stärkerem Alkoholkonsum wohl kritiklos und distanzlos werden, aber nicht aggressiv und wirklich bedrohlich. Es gibt jedoch soziale Milieus, in denen Gewalt allgegenwärtig ist, und gleichzei-

Es gibt viele, einander widersprechende Behauptungen, die von fundierten Erkenntnissen meilenweit entfernt sind.

tig exzessiver Alkoholkonsum zum Alltag gehört. Letztere liefern den Stoff für mediale Berichterstattung, die suggeriert, dass Alkoholkonsum durchwegs Gewalttätigkeit verursacht. Hält diese kausale Zuschreibung einer wissenschaftlichen Betrachtung stand? Verändert akuter oder chronisch exzessiver Alkoholkonsum Menschen derart, dass sie gewalttätig werden? Oder handelt es sich hier um eine Scheinkorrelation, die über Drittvariablen, wie soziales Umfeld, psychische Belastung, Persönlichkeitsstruktur usw. erklärbar ist? Und wenn ein Kausalzusammenhang existiert, wie stark ist dieser und wer ist davon betroffen? Dazu gibt es viele, einander widersprechende Behauptungen, die von fundierten Erkenntnissen meilenweit entfernt sind.

Differenzierte Fragestellungen und Hypothesen sind Grundvoraussetzung, um sich einem Thema wissenschaftlich adäquat anzunähern. Insbesondere in Bereichen, wo experimentelle Forschung aus ethischen und praktischen Gründen unmöglich ist, muss auf Forschungsansätze zurückgegriffen werden, die

keine eindeutigen Kausalschlüsse zulassen. Hier wäre bei der Dateninterpretation besondere Sorgfalt und Offenheit für alternative Erklärungsansätze angezeigt.

Diese Unart machen sich Lobbyisten in der alkoholpolitischen Forschung zunutze; ein Feld, das von diametral entgegengesetzten Grundhaltungen geprägt ist – eine an Nordeuropa angelegene, restriktive Alkoholkontrollpolitik prallt auf eine mitteleuropäische Kultur, die, ohne den moderaten Alkoholkonsum zu tangieren, auf die Vermeidung von problematischem Konsum fokussiert ist. Hier wünscht und finanziert sich jede Seite die für ihre Positionen jeweils passenden Argumente. Wer von seinen Zielen völlig überzeugt ist, für den sind methodologische und inhaltliche Unsicherheiten bei der wissenschaftlichen Begründung kein Anstoss zur kritischen Reflexion, sondern lästige Störungen bei der Zielverfolgung.

Die human- und sozialwissenschaftliche Forschung sollte sich weder von politischen Vorgaben vereinnahmen lassen noch zu einer Disziplin mutieren, die sich durch konsequente Anwendung logischer Fehlschlüsse auf unsichere Daten auszeichnet. Mit methodologischem Grundwissen, Bereitschaft zur umfassenden Reflexion, inhaltlicher Offenheit und der Fähigkeit, mit Ungewissheiten zu leben, kann man sich der komplexen Realität sinnvoll annähern.

■ **Alfred Uhl**, Suchtforscher am Anton-Proksch-Institut Wien und Univ. Lektor für Statistik und Forschungsmethodologie, seit 35 Jahren in der Suchtforschung tätig, mit den Schwerpunkten Epidemiologie, Prävention, Suchtpolitik und Forschungsmethodologie

IMPRESSUM

laut & leise Nr. 3, Oktober 2012

Herausgeber: Die Stellen für Suchtprävention im Kanton Zürich

Zuschriften: info@suchtprevention-zh.ch

Redaktions- und Produktionsleitung: Brigitte Müller, www.muellertext.ch

Redaktionsteam: Cristina Crotti (Vorsitz), Barbara Meister, Renate Büchi, Peter Trauffer

Redaktion «Meldungen aus der Suchtprävention»: Annett Niklaus, annett.niklaus@ifspm.uzh.ch

Mitarbeiter/innen dieser Nummer: Christian Fischer, Cornelia Kranich, Joseph Oggier, Alfred Uhl, Rosmarie Zapfl

Illustrationen: Andreas Gefé

Gestaltung: Fabian Brunner, fabian.brunner@bluewin.ch

Druck: FO-Fotorotar, 8132 Egg

Bezug von weiteren Exemplaren: Sekretariat FO-Fotorotar, 8132 Egg, Tel. 044 986 35 10

Abonnement: Fr. 20.– jährlich (freiwillig). Bestellen bei:

Sekretariat FO-Fotorotar, 8132 Egg, Tel. 044 986 35 10

Adressänderung und Abbestellung: FO-Fotorotar, Gewerbestrasse 18, 8132 Egg oder info@fo-fotorotar.ch,

Die Beiträge und die Fotos in diesem «laut & leise» geben die Meinung der Autorinnen und Autoren wieder. Diese muss nicht mit der Meinung des Herausgebers, der Stellen für Suchtprävention im Kanton Zürich, übereinstimmen.

INHALT

Öffentlich und privat

Alkohol und Gewalt: zentrale Erkenntnisse Seite 5

Wegschauen schadet uns allen

Interview mit Rosmarie Zapfl Seite 9

Das mediterrane Lebensgefühl erzeugt auch Konflikte

Interview mit Christian Fischer, sip züri Seite 11

Alkohol begünstigt Gewalt

Interview mit Cornelia Kranich Seite 12

Weniger Unfälle und Gewalt

Alkoholprävention Seite 13

Mediothek Seite 14

Meldungen aus der Suchtprävention Seite 14 und 15

Adressen

Das komplette Verzeichnis der Stellen für Suchtprävention im Kanton Zürich Seite 16



Öffentlich und privat

Die Zürcher Fachstelle zur Prävention des Alkohol- und Medikamenten-Missbrauchs (ZüFAM) hat in den letzten Jahren ihr Augenmerk auf das Thema Alkohol und Gewalt gerichtet. Dieser Artikel fasst einige zentrale Erkenntnisse und Ansätze bezüglich der Problematik aus Sicht der Suchtprävention zusammen.

Text: Joseph Oggier

Alkohol hat in unserer Gesellschaft eine lange Tradition. Konsumiert wird er bei vielerlei Gelegenheiten, aus verschiedensten Gründen und in unterschiedlicher Häufigkeit und Menge. Das Thema Alkoholkonsum muss deshalb differenziert betrachtet werden. Analog dazu sind bei der Erforschung des Zusammenhangs zwischen Alkoholkonsum und Gewalt diese und weitere Einflussfaktoren zu berücksichtigen.

So zeigen sich beispielsweise erhebliche Unterschiede zwischen Ländern, in denen ein «explosives» Trinkmuster vorherrscht (Schweden, Finnland, Grossbritannien oder Russland), und Ländern im Süden Europas, wo Alkohol zwar häufiger, jedoch oft moderat und in den Alltag integriert – zum Beispiel zu Mahlzeiten – konsumiert wird. Im ersten Fall ist der Zusammenhang zwischen Alkohol und Gewalt ausgeprägter. Dem Trinkmuster scheint eine grössere Bedeutung zuzukommen als der Menge.

Öffentlicher Raum: Gewalt von Jugendlichen

Untersuchungen unter Jugendlichen zeigen: Die Häufigkeit des Alkoholkonsums steht in einem engeren Zusammenhang mit der Ausübung verschiedener Formen von Gewalt als die durchschnittlich konsumierte Menge pro Gelegenheit. Diese ersten Erkenntnisse weisen darauf hin, dass der entsprechende Kontext mitentscheidend ist: Alkohol hat zweifelsohne eine enthemmende Wirkung; ebenso klar ist aber, dass er nicht automatisch zu Gewalt führt. Entsprechend sollen im Folgenden das Konsumverhalten sowie die Beschäftigung mit Risiko- und auch Schutzfaktoren im Zentrum stehen. Forschungsarbeiten weisen einige interessante Befunde auf:

- Die Wahrscheinlichkeit, gewalttätig zu werden, ist bei männlichen Jugendlichen

sehr unterschiedlich gross. Es lassen sich drei Gruppen unterscheiden:

1. Abstinente und risikoarm Konsumierende (max. zehnmal im Jahr, max. zwei Getränke pro Trinkgelegenheit): Sie haben eine geringe Wahrscheinlichkeit, zum Gewalttäter zu werden.
2. Eine Gruppe, auf die einer der folgenden Risikofaktoren zutrifft: häufiger Alkoholkonsum, hohe durchschnittlich konsumierte Menge oder Rauschtrinken.

Untersuchungen unter Jugendlichen zeigen: Die Häufigkeit des Alkoholkonsums steht in einem engeren Zusammenhang mit der Ausübung verschiedener Formen von Gewalt als die durchschnittlich konsumierte Menge pro Gelegenheit.

Hier lässt sich eine etwas erhöhte Tendenz zur Gewaltausübung feststellen.

3. Häufig Trinkende (mind. zehnmal pro Jahr, jeweils max. zwei Getränke) mit episodisch risikoreichem Konsum (ERK, was mindestens zweimal pro Monat Rauschtrinken umfasst) sowie Risikokumulierende (Alkoholkonsum mehr als zehnmal jährlich, jeweils mehr als zwei Getränke und monatlich mind. zweimal Rauschtrinken). Diese Gruppe weist eine deutlich stärkere Tendenz zur Ausübung von Gewalt auf.

- Weibliche Jugendliche sind deutlich weniger in Gewaltakte verwickelt und die Trinktypen stehen weniger stark mit verschiedenen Gewaltformen in Verbindung, sodass die Häufigkeit des Alkoholkonsums eine vergleichsweise geringe Bedeutung hat. Jedoch gilt auch bei den weiblichen Jugendlichen: Trinkende mit episodisch risikoreichem Konsum sind öfter sowohl Täterinnen als auch Opfer von Gewalt.
- Gewaltausübung hat bei weiblichen Jugendlichen einen stärkeren Bezug zum Alkohol. Zwar üben männliche Jugendliche bedeutend mehr Gewalt aus, doch

viel häufiger unabhängig vom Alkoholkonsum, da sie in der Regel über eine tiefere Hemmschwelle verfügen. In diesem Sinn zeigt sich die enthemmende Wirkung von Alkohol bei weiblichen Jugendlichen in bedeutenderem Ausmass.

- Bei den diversen Formen der Gewaltausübung sowohl gegen Personen als auch gegen Sachen entfällt fast durchgehend mehr als die Hälfte auf die Gruppe der häufig Konsumierenden mit episo-

disch risikoreichem Konsum und Risikokumulierenden (25% der männlichen Jugendlichen). Zu über 40% sind sie auch Opfer. Von den weiblichen Jugendlichen gehören 15% dieser Gruppe an. Sie verüben ein Drittel bis die Hälfte der Gewalt und erleiden rund einen Drittel der Gewalt.

Zur Verhinderung oder Reduktion von risikohaftem Alkoholkonsum und zur Gewaltprävention muss die Suchtprävention deshalb parallel verschiedene Wege beschreiten:

- Bei den Abstinente und den risikoarm Konsumierenden eignen sich primärpräventive Ansätze, um den Übergang zu einem risikohaften Konsum zu verhindern.
- Unter den risikohaft Alkohol Konsumierenden sind sekundärpräventive Bemühungen angezeigt, wobei die Reduktion der Häufigkeit als Ziel wichtiger ist als die Reduktion der Menge.
- Die häufig Trinkenden mit episodisch risikoreichem Konsum sowie die Risikokumulierenden bilden eine Gruppe, die sich durch eine Vielfalt an Verhaltensauffälligkeiten auszeichnet. Daher wird hier

einer bloss alkoholbezogenen Prävention kaum Erfolg beschieden sein. Vielmehr sind bereichsübergreifende Ansätze gefragt, die sich eines sehr breiten Spektrums annehmen: vom Cannabiskonsum über ungewollte Sexualkontakte und Schule-Schwänzen bis hin zum beeinträchtigten Verhältnis zu den Eltern.

Nebst dieser allgemeinen Ausrichtung der Suchtprävention lassen sich aus der Forschung eine Reihe weiterer Differenzierungen ableiten. So zeigt sich beispielsweise, dass unter den Tätern in Gruppenkämpfen das Rauschtrinken als Teil des Trinkstils enorm verbreitet ist. Im Hinblick auf Sportveranstaltungen – insbe-

(oder anderen Drogenproblemen) und häuslicher Gewalt. Forschungsergebnisse verzeichnen in diesen «Fällen» eine steigende Häufigkeit der verübten Gewalt und eine Zunahme der Schwere der Verletzungen. Velleman und Reuber, die den Bericht «Häusliche Gewalt und Misshandlungen bei Jugendlichen aus alkoholbelasteten Familien» verfasst haben, formulieren es pointiert: «Kinder in Haushalten mit einem dieser Probleme sind einem sehr viel höheren Risiko für alle Formen der Misshandlung ausgesetzt, und sie leben sehr oft in Angst, fühlen sich schuldig, verantwortlich, sind sozial isoliert, haben emotionale und Ver-

hat. Die Studie von Velleman und Reuber zeigt zudem, dass analog zu den Resultaten bezüglich der Gewalt von Jugendlichen im öffentlichen Raum Männer ohne Alkoholeinfluss gewalttätiger sind als Frauen. Frauen jedoch durch den enthemmenden Alkoholkonsum ihr Verhalten gegenüber jenem der Männer tendenziell angleichen.

Konsequenzen für die Prävention

Einige Anhaltspunkte für suchtpreventive Ansätze, die sich auch im Sinn der Gewaltprävention positiv auswirken könnten, wurden bereits erwähnt. Doch welche Haltung und welche Massnahmen sind für die Suchtprävention generell angezeigt?

In erster Linie muss sich die Haltung durch Kohärenz in Bezug auf den Alkoholkonsum bei Jugendlichen und Erwachsenen sowohl im öffentlichen wie im privaten Raum auszeichnen. Es kann nicht sein, dass der Alkoholkonsum Jugendlicher auf Plätzen und Strassen (Stichwort Botellón) so anders bewertet wird als organisiertes (Be-)Trinken Erwachsener, zum Beispiel im Rahmen einer Oktoberfest-Kopie. Dies tut sowohl der Glaubwürdigkeit als auch der Akzeptanz Abbruch. Gleiches gilt für unterschiedliche soziale Räume, in denen Alkohol missbraucht und Gewalt ausgeübt wird: Den Fokus allein auf die Folgen von Alkohol und Gewalt im öffentlichen Raum zu richten, weil sie da offensichtlich ist, vielleicht auch mehr stört, wird der Problematik nicht gerecht. Die im Versteckten, im Privaten laufenden Missbräuche und Misshandlungen – vor allem auch das Leid der Kinder – dürfen nicht beiseitegelassen werden. Auch das Argument der schwierigeren Erreichbarkeit reicht dafür nicht aus.

Aus Sicht der Suchtprävention darf Alkoholkonsum nicht als Entschuldigung für Gewalt, als sogenanntes Time-out-Verhalten, toleriert werden. Es ist zu hoffen, dass Alkoholkonsum im Zusammenhang mit Gewalt – ähnlich wie bei Alkohol im Strassenverkehr – immer weniger als Entschuldigung dienen kann, sondern eher als zusätzliches belastendes Element hinzukommt.

Es braucht eine Reihe von Massnahmen, die sich sowohl auf die Verhaltens- als auch auf die Verhältnisprävention erstrecken müssen. Die nachstehenden Massnahmen wirken gemäss der Weltgesundheitsorganisation WHO im Sinn ei-

Es kann nicht sein, dass der Alkoholkonsum Jugendlicher auf Plätzen und Strassen (Stichwort Botellón) so anders bewertet wird als organisiertes (Be-)Trinken Erwachsener, zum Beispiel im Rahmen einer Oktoberfest-Kopie.

sondere auf sogenannte Hochrisikospiele im Fussball und Eishockey – oder andere (Gross-)Ereignisse kann daher ein zeitlich begrenztes Verkaufsverbot für Alkohol im Stadion und in dessen Umfeld sinnvoll sein. In dieselbe Richtung wirkt ein Verbot von Werbemassnahmen zum Alkoholverkauf, insbesondere von «happy hours».

Privater Raum: Gewalt von Erwachsenen

Nach der Betrachtung des Zusammenhangs zwischen Alkohol und der Gewalt von Jugendlichen im öffentlichen Raum soll im Folgenden der Fokus auf einen anderen Bereich gerichtet werden: auf die im Privaten von Erwachsenen verübte Gewalt. Wie steht es hier um den erwähnten Zusammenhang? Lassen sich Parallelen finden?

Zunächst ist es zentral, auf das Abhängigkeitsverhältnis zwischen Kindern und ihren Eltern hinzuweisen – ein Machtgefälle, welches eine grundsätzlich andere Ausgangslage darstellt. In diesem Kontext haben bereits Alkoholprobleme ohne Gewalt und die Ausübung von Gewalt ohne Alkoholprobleme gravierende Folgen, die häufig sehr ähnlich aussehen – beispielsweise der Verlust der Emotionskontrolle, die Vernachlässigung der Bedürfnisse der Kinder oder ein schwindender Kontakt zu Freunden und Verwandten.

Oft findet sich in einer Familie die Kombination von Alkoholmissbrauch

haltensprobleme und sind gezwungen, für ihr Alter unangemessene Rollen zu übernehmen (wie z. B. die Betreuung eines betrunkenen oder verletzten Elternteils). Es ist auch sehr deutlich, dass sich die Schäden bei einem Kind, das mit beiden Problemen, nämlich elterlichem Alkoholkonsum und häuslicher Gewalt, lebt, verstärken» (S. 16). Diese Kinder haben zudem ein vielfach erhöhtes Risiko, selber alkoholabhängig zu werden.

Vor diesem Hintergrund kann bzw. muss die Frage nach dem Einfluss des Alkoholkonsums auf die Ausübung von Gewalt im privaten Raum gestellt werden. Die Untersuchungsergebnisse einer Befragung von Kindern aus alkoholbelasteten Familien und aus einer Vergleichsgruppe zeigen Folgendes:

- Partnerbeziehungen, in denen ein Elternteil Alkoholprobleme hat, weisen bei allen Aggressions- und Gewaltformen wesentlich höhere Niveaus auf, wobei die Väter häufiger als Täter in Erscheinung treten als die Mütter.
- Im Vergleich zur Aggression und Gewalt zwischen den Partnern fallen Aggression und Gewalt seitens der Eltern gegenüber den Kindern geringer aus. Dies darf aber nicht darüber hinwegtäuschen, dass in alkoholbelasteten Familien bei allen Formen elterlicher Aggression oder Gewalt gegen die Kinder höhere Werte zu verzeichnen sind als in Vergleichsgruppen.

Zu vermuten ist, dass der missbräuchliche Alkoholkonsum tatsächlich eine aggressions- und gewaltfördernde Wirkung

ner effektiven Reduktion von alkoholbezogener Gewalt:

- Preiserhöhungen
- Regulierung von Verkäufen sowie zeitweilige Verkaufsverbote bei Events wie

Aus Sicht der Suchtprävention darf Alkoholkonsum nicht als Entschuldigung für Gewalt, als sogenanntes Time-out-Verhalten, toleriert werden.

Konzerten und Fussballspielen

- Eingeschränkte Verfügbarkeit von Alkohol für Jugendliche
- Risikoanalyse und Kurzinterventionen bei Gewaltopfern, aber auch bei Tätern
- Gesetzliche Interventionen wie Bussen bei Trunkenheit in der Öffentlichkeit oder bei alkoholbedingten Ruhestörungen
- Schulung des Barpersonals, Reduzie-

rung von Werbemassnahmen und Verbot von «happy hours»

- Massnahmen zur Erhöhung der nächtlichen Sicherheit.

Häufig treffen jene Massnahmen auf Widerstand, die regulierende Eingriffe darstellen. Wer darin eine Einschränkung der Freiheit des Individuums sieht, sollte zugleich bedenken, dass die Freiheit, Alkohol zu missbrauchen, für andere Menschen – u. a. auch für Kinder – den Zwang zur Erduldung teils grausamer Konsequenzen nach sich zieht, sie also ihrer Freiheit beraubt. – Es liegt auf der Hand, welche Freiheit es zu schützen gilt.

■
Joseph Oggier, Soziologe, wissenschaftlicher Mitarbeiter bei der Zürcher Fachstelle zur Prävention des Alkohol- und Medikamenten-Missbrauchs (ZüFAM) und Co-Leiter der Fachstelle für interkulturelle Suchtprävention und Gesundheitsförderung (FISP)

Quellen

- Kuntsche, Emmanuel, Gmel, Gerhard, und Annaheim, Beatrice (Oktober 2006). Alkohol und Gewalt im Jugendalter. Gewaltformen aus Täter- und Opferperspektive, Konsummuster und Trinkmotive – eine Sekundäranalyse der ESPAD-Schülerbefragung. Abschlussbericht. Lausanne: SFA.
- Velleman, Richard, und Reuber, Danielle (August 2007). Häusliche Gewalt und Misshandlungen bei Jugendlichen aus alkoholbelasteten Familien. Ergebnisse einer europäischen Studie. Bern/Köln.
- Zürcher Fachstelle zur Prävention des Alkohol- und Medikamenten-Missbrauchs (ZüFAM) (Juni 2010). Alkohol und Gewalt. Bestandesaufnahme und Empfehlungen für die Suchtprävention. Zürich.





Wegschauen schadet uns allen

Die hauptsächliche Aufgabe der Eidgenössischen Kommission für Alkoholfragen (EKAL) ist die Beratung des Bundesrates. Die Präsidentin der Kommission, alt Nationalrätin Rosmarie Zapfl, setzt sich in diesem Interview dezidiert für eine Enttabuisierung und damit verbunden eine Sensibilisierung ein: Zu oft werden die negativen Auswirkungen ausgeblendet und nur das Genussmittel Alkohol wahrgenommen.

Text: Brigitte Müller

laut & leise: Zum Thema Alkohol und Gewalt, was kommt Ihnen in den Sinn?

Rosmarie Zapfl: Spontan denke ich an die häusliche Gewalt, die viele Familien in der Schweiz täglich erleben, ausgelöst durch den Alkohol. Dieses Unglück ist meistens nicht sichtbar, im Gegensatz zu den Begegnungen mit alkoholisierten Jugendlichen im öffentlichen Raum.

I&I: Welches Anliegen Ihrer Kommission möchten Sie besonders erwähnen?

Zapfl: Als äusserst wichtig erachtet unsere Kommission die Sensibilisierung der Bevölkerung über die negativen Auswirkungen von Alkohol. Bei vielen Gewalttaten, sei es nun auf der Strasse oder zu Hause, aber auch bei Unfällen im Strassenverkehr oder am Arbeitsplatz, ist Alkohol mit im Spiel. Diese unschönen Tatsachen werden noch viel zu wenig wahrgenommen, denn Alkohol ist ja für die meisten von uns ein Genussmittel. Unsere Wahrnehmung gegenüber Alkohol hat viel mit Fahrlässigkeit zu tun, denn wir blenden aus, dass beispielsweise Alkohol sehr gesundheitsschädigend bei Jugendlichen wirkt oder im Alter ein grosses Problem werden kann, wenn ein Lebensinhalt fehlt. Übrigens ist ein problematischer Alkoholkonsum nicht alleine ein Männerthema, sondern Frauen sind ebenfalls davon betroffen.

I&I: Was möchten Sie mit einer verstärkten Sensibilisierung erreichen?

Zapfl: Grundsätzlich geht es um eine Enttabuisierung, dass wir uns bewusst werden, wie schädlich ein übermässiger Alkoholkonsum einerseits für die Betroffenen ist und welche negativen Folgen und Leiden andererseits das persönliche Umfeld und letztlich auch die Gesellschaft tragen muss.

I&I: Sie erwähnen das Umfeld, das von einem erhöhten Alkoholkonsum betroffen ist. Warum?

Zapfl: Wenn wir beim Beispiel der Jugendlichen bleiben, dann müssen Eltern über die gesundheitlichen Gefahren aufgeklärt werden, und wissen, dass alkoholisierte Jugendliche viel eher Gewalt ausüben können oder Opfer davon werden. Auch in der Schule sollten Aktionen laufen, damit Schülerinnen und Schüler reagieren können, wenn sie mit zu viel Alkohol konfrontiert werden. Oder bei älteren Menschen kann die Hausärztin oder der Hausarzt den problematischen Alkoholkonsum anspre-

I&I: Kann die Politik auf der Ebene Bund, Kanton Einfluss nehmen auf die Problematik Alkohol und Gewalt?

Zapfl: Auf Bundesebene ist es wichtig, dass sowohl das Alkohol- wie auch das Präventionsgesetz angenommen werden. Erst dann sind beispielsweise Testkäufe, ein wichtiges Instrument des Jugendschutzes, rechtlich gesamtschweizerisch durchführbar. Vor allem werden die Kompetenzen der verschiedenen Partner klar definiert. Auf der Ebene der Kantone kann gezielter zusammengearbeitet werden, wenn die verschiedenen Akteure wie Polizei, Justiz, Sozial- und Gesundheitsbehörde sich koordinieren und ver-

Bei vielen Gewalttaten, sei es nun auf der Strasse oder zu Hause, aber auch bei Unfällen im Strassenverkehr oder am Arbeitsplatz, ist Alkohol mit im Spiel. Diese unschönen Tatsachen werden noch viel zu wenig wahrgenommen, denn Alkohol ist ja für die meisten von uns ein Genussmittel.

chen. Zudem muss vermehrt das direkte Umfeld, Familienmitglieder, Angehörige, Arbeitskollegen, geschützt und entlastet werden, wenn sie vom Verhalten einer alkoholisierten Person betroffen sind.

I&I: Können Sie als Beispiel noch ein konkretes Ziel nennen?

Zapfl: Im Nationalen Alkoholprogramm wurde festgesetzt, dass bis 2016 die Spitaleinweisungen um mindestens 5%, rund 105 Fälle pro Jahr, reduziert werden sollen. Heute rechnen wir mit zirka 2100 Einweisungen im Jahr: Jede Woche werden durchschnittlich 42 Personen wegen einer Alkoholvergiftung ins Spital eingeliefert.

netzen. Auch der Austausch unter den Kantonen ist wichtig. Seit 2003 organisiert die EKAL jährlich nationale Treffen mit interessierten Vertretern/innen der Kantone mit dem Ziel, dass innerhalb der Kantone sowie zwischen Bund und Kantonen ein koordiniertes Vorgehen gefördert wird.

I&I: Welche politische Verantwortung tragen Gemeinden gegenüber Alkoholproblemen?

Zapfl: Gemeinden können viel bewirken, wenn sie sich dem Thema Alkohol annehmen. Beispielsweise Auflagen bei Veranstaltungen oder Testkäufe veranlassen. In der Romandie werden seit gut zehn Jahren Testkäufe durchgeführt und man konnte feststellen, dass der Alkohol-

verkauf an Minderjährige um rund 60% retour ging.

I&I: Werden die Anliegen der Suchtprävention durch das neue Alkoholgesetz substantiell unterstützt?

Zapfl: Nur teilweise. Unsere Kommission hätte es sehr begrüsst, wenn klare Vorschriften in Bezug auf den Verkauf enthalten wären, was bedeuten würde, dass Alkohol nur bis zu einer gewissen Zeit verkauft werden darf. Ebenso wird viel erreicht, wenn der Gesetzgeber den Preis mehr beeinflussen kann. Wenn Bier billiger als Mineralwasser und 24 Stunden erhältlich ist, dann hat diese Tatsache ihre negativen Folgen.

I&I: Alkoholbedingte Gewalt eskaliert gemäss Untersuchungen mehrheitlich abends und spätnachts. Wie vereinbart die Eidgenössische Kommission für Alkoholfragen diese Tatsache mit verlängerten Ladenöffnungszeiten und dem Ausschank rund um die Uhr?

Zapfl: Dazu kann ich nur sagen, die Wirtschaft hat das Sagen – nicht nur beim Alkohol. Heute soll ein 24-Stunden-Betrieb an 7 Tagen herrschen, denn das ist gut für

Eidgenössische Kommission für Alkoholfragen (EKAL)

Die Eidgenössische Kommission für Alkoholfragen (EKAL) ist ein beratendes Organ des Bundesrates: Sie initiiert und begleitet die Meinungsbildungs-, Entscheidungs- und Realisierungsprozesse bei Fragen, die direkt oder indirekt mit der Einwirkung des Alkoholkonsums auf die Gesundheit in Zusammenhang stehen. Die EKAL ist eine ausserparlamentarische Kommission. Präsidentin der EKAL ist Frau Rosmarie Zapfl.

Die EKAL ist ein wichtiger strategischer Partner bei der Erarbeitung des Nationalen Programms Alkohol (NPA) 2008–2012. Darin sollen die Aufgaben und Zuständigkeiten der nationalen Alkoholpolitik, welche die verschiedenen Partner gemeinsam umsetzen, definiert werden.

www.bag.admin.ch > Themen > Alkohol, Tabak, Drogen > Alkohol > Kommission

den Profit. Dieses Credo ist aber gesundheitsschädigend und der Mensch bleibt dabei auf der Strecke.

I&I: Einerseits möchten Unternehmen keine Einschränkungen bei der Werbung,

nem gewissen Umkreis kein Alkohol mehr verkauft.

I&I: Mit dem Inkrafttreten des revidierten Alkoholgesetzes wird die Eidgenössische Alkoholverwaltung (EAV) ihre

Prävention ist eine gesellschaftliche Aufgabe, die mit einem Strauss von vielfältigen Lösungen wirken kann. Die Politik kann ihren Beitrag dazu leisten, in dem sie die Präventionsprojekte und -anliegen unterstützt und die Arbeit vieler Fachleute anerkennt.

ebenfalls Restaurants und Bars, auf der anderen Seite betragen die sozialen Kosten von Alkoholmissbrauch jährlich 6,7 Milliarden gemäss dem Bundesamt für Gesundheit BAG. Wie kann die Politik sinnvoll auf solche gesellschaftlichen Vorgaben reagieren?

Zapfl: Sofort hört man einen grossen Aufschrei, wenn Massnahmen oder Gesetze ins Gespräch kommen, welche die individuelle Freiheit einschränken könnten. Wie gross war doch das Geschrei, als die Promillegrenze gesenkt wurde. Dass diese Massnahme aber viele Unfälle und somit viel persönliches Unglück vermeidet, davon wird nicht gesprochen. Die individuelle Freiheit wird heute viel höher gewertet, obwohl sie auf Kosten der anderen geht und gesellschaftliche Freiheiten einschränken kann. Deshalb meine ich, müssen wir der Bevölkerung aufzeigen, welche Ratenschwanz an negativen Folgen ein problematischer Alkoholkonsum auslöst. Viele sind sich nicht bewusst, dass wir alle über die Steuern und die Krankenkassenprämien die Kosten, die Alkohol verursacht, mitbezahlen. Aber vielleicht lösen die alkoholisierten Jugendlichen, denen man am Bahnhof begegnen kann, ein Umdenken aus?

I&I: Sehen Sie Handlungsbedarf in Sachen Alkohol und Gewalt bei Sportveranstaltungen?

Zapfl: Sehr und die Städte sind deswegen in letzter Zeit aktiv geworden. Es kam zu so massiven Ausschreitungen, dass sich Städte sagten, wir wollen diese Sauerei nicht mehr. Es gibt Massnahmen, die Wirkung zeigen, beispielsweise wird nur Wasser zur Verfügung gestellt und in ei-

Rechtspersönlichkeit verlieren und in das Eidgenössische Finanzdepartement (EFD) zurückgeführt. Der verbleibende Teil der EAV wird in die Eidgenössische Zollverwaltung (EZV) integriert und bleibt als Organisationseinheit für den Vollzug von Alkoholerlassen bestehen. Befürworten Sie diesen Schritt?

Zapfl: Ja, denn unter anderem verfügt nun eine Kommission über die Vergaben des Alkohol-Zehntels und nicht mehr die Alkoholverwaltung alleine.

I&I: Wo müsste aus Ihrer Sicht die Prävention ansetzen, um etwas bewirken zu können?

Zapfl: Sie ahnen mein Anliegen, aufklären und zeigen, wie schädlich Alkohol sein kann. Prävention ist eine gesellschaftliche Aufgabe, die mit einem Strauss von vielfältigen Lösungen wirken kann. Die Politik kann ihren Beitrag dazu leisten, indem sie die Präventionsprojekte und -anliegen unterstützt und die Arbeit vieler Fachleute anerkennt.

■
Rosmarie Zapfl, 1995–2006 Nationalrätin und Europarätin der CVP, u. a. Präsidentin alliance F und Präsidentin der Eidgenössischen Kommission für Alkoholfragen

Brigitte Müller, Texterin und Redaktionsleiterin laut & leise, stellte die Fragen.

Das mediterrane Lebensgefühl erzeugt auch Konflikte

Die Mitarbeitenden von sip zürich schlichten Konflikte in öffentlichen Anlagen und intervenieren in Parks und Plätzen bei Störungen und Belästigungen. Dass sie dabei auch auf Gewalt in Zusammenhang mit Alkohol stossen, ist eine Tatsache. Christian Fischer, Betriebsleiter bei der sip zürich, berichtet.

Text: Brigitte Müller

laut & leise: Zum Thema Alkohol und Gewalt, was kommt Ihnen da in den Sinn?

Christian Fischer: Wochenende, wenn es spät wird und junge Männer nach der Party anstatt von einer netten, jungen Frau von Johnnie Walker begleitet werden. Zu dieser Zeit sind die Jugendlichen oder jungen Männer oft in Rudeln unterwegs und haben zu viel getrunken, dann kann es schnell zu gewaltartigen Ausbrüchen kommen. Der Frust, keinen Erfolg bei einem Mädchen gehabt zu haben, schwingt latent mit, dann noch der Alkohol, der eine enthemmende Wirkung hat, und deshalb sind die Jungs oft labil – und haben eine «kurze Zündschnur».

I&I: Was macht sip zürich?

Fischer: Was früher in einem Dorf automatisch von Nachbarn, Bekannten und anderen Personen ausgeübt wurde, nämlich die soziale Kontrolle, geht in einer Stadt verloren. Im Gegenteil, gerade die Anonymität der Stadt wird als Vorteil angesehen, sich zu bewegen und zu handeln, wie man möchte. Aber auch am Wochenende ist die Stadt Zürich nicht nur Party-Stadt, sondern für viele Menschen Wohnort. Oftmals müssen wir jungen Menschen erklären, dass die Strasse nicht nur ihr Aktionsgebiet ist, sondern in den Wohnungen nachts um 2 Uhr viele Menschen schlafen. Eine wichtige Aufgabe ist also, dass wir die Regeln im öffentlichen Raum kommunizieren und die Adressaten bei störendem Verhalten sensibilisieren sowie eine Verhaltensänderung einfordern. Gelegentlich ziehen wir, wenn eine Situation aus dem Ruder läuft, die Polizei bei. Die meisten Interventionen führen jedoch zu einem anderen Verhalten.

I&I: Welche Formen von Gewalt werden im öffentlichen Raum alkoholbedingt ausgeübt?

Fischer: In der Regel sind es Sachbeschädigungen, gelegentlich Schlägereien unter Jugendlichen und jungen Männern. Zwischen 18 und 25 Jahren ist das Risiko für junge Männer am höchsten, Opfer und/oder Täter zu werden.

I&I: Ist Alkohol oft im Spiel, wenn es zu Gewaltausbrüchen auf der Strasse kommt?

Fischer: Alkohol ist ein wichtiger Konflikttreiber und kann vieles auslösen: Kontrollverlust, Grössenfantasien fördern, Jugendliche überschätzen sich und die Frustrationstoleranz sinkt. Vor allem enthemmt er und in Konfliktsituationen führt das schnell zu Handgreiflichkeiten.

I&I: Haben Gewalt und ein erhöhter Alkoholmissbrauch in den letzten zwei Jahren zugenommen?

Fischer: Nach meiner Einschätzung – ohne jetzt genaue Zahlen zu kennen – erlebten wir 2007 eine Spitze. Seither nehmen die Delikte im Kontext Jugendgewalt ab.

I&I: Warum?

Fischer: Seit der Liberalisierung des Wirtschaftsgesetzes im Kanton Zürich hat sich die Stadt verändert. Heute hat die Stadt Zürich ab Freitagabend, manchmal sogar ab Donnerstagabend, einen 24-Stunden-Betrieb. Es gibt Schätzungen, dass an einem gewöhnlichen Samstagabend rund 80 000 Leute in die Stadt kommen, um zu feiern. Dabei gilt es, die Relationen zu sehen: Trotz der vielen Leute passiert relativ wenig. Sicher greifen die Massnahmen der Stadtverwaltung, Polizei, Jugendarbeit und auch unsere Organisation tun viel dafür, dass sich die meisten Leute im Ausgang wohl fühlen.

I&I: Wann ist die kritischste Zeit, dass Gewalt in Kombination mit Alkohol ausbricht?

Fischer: Nachts nach 2 Uhr. Dann kann es sein, dass wir mit Reden nicht mehr weiterkommen, weil zu viel Alkohol, Übermut oder Frust im Spiel ist. Oder im Frühling, wenn Jugendliche mit 14 Jahren zum ersten Mal in der Stadt in den Ausgang gehen. Diese «Greenhorns» wissen oft nicht, wie mit Alkohol umzugehen. Beispielsweise werden sie von der Wirkung eines «Gummibärs», einem Gemisch aus süssem Getränk mit hochprozentigem Vodka, überrascht und sind des-

halb schnell betrunken. Zudem möchten sie ja zeigen, dass sie «harte» Jungs sind.

I&I: Was machen Sie konkret, wenn Sie auf eine solche Gruppe treffen?

Fischer: Zuerst sagen wir «Grüezi» und dann reden wir über die Spielregeln im Ausgang. Wenn sie bereits zu viel Alkohol intus haben, warnen wir sie vor dem Weitertrinken oder geben auch ein «Kater-Wasser» ab. Das ist ein Mineralwasser, welches mit Präventionsbotschaften versehen ist, eine Kooperation zwischen der Suchtpräventionsstelle der Stadt Zürich, der Stadtpolizei und uns. Klappt nichts, kann es vorkommen, dass wir die Polizei beiziehen und die Personalien abklären lassen. Selber dürfen wir das nicht, das ist Aufgabe der Polizei.

I&I: Was machen Sie bei Jugendlichen unter 16 Jahren?

Wenn wir den Eindruck haben, dass sie unter 16 sind, fragen wir nach ihrem Alter. Dann rufen wir die Eltern an und fragen diese, ob es in Ordnung ist, wenn ihr Kind Alkohol trinke. Meistens reagieren diese besorgt und wenn nötig holen sie ihr Kind ab. In Ausnahmefällen bringen wir eine Jugendliche oder einen Jugendlichen heim.

I&I: Werden Ihre Mitarbeitenden während der Arbeit angegriffen?

Fischer: Wir wissen, wie wir uns in kritischen Situationen verhalten sollen und bewahren «ruhig Blut». Dies lernen wir in den regelmässig durchgeführten Interventionstrainings. Wenn sich jemand zu Bedrohungen gegenüber einer Mitarbeiterin oder einem Mitarbeiter von sip zürich hinreissen lässt oder gar zur Tat schreiten will, wird immer die Polizei zugezogen und die Täterschaft verzeigt. Das kommt aber sehr selten vor, dass sich Situationen so zuspitzen.



www.stadt-zuerich.ch/sip

Alkohol begünstigt Gewalt

Jedes zweite Tötungsdelikt im Kanton Zürich steht in Zusammenhang mit häuslicher Gewalt. Auch wenn es nicht zu einer Tötung kommt, häusliche Gewalt wird öfters als gedacht ausgeübt. Cornelia Kranich, Co-Leiterin der Interventionsstelle gegen Häusliche Gewalt, stellt immer wieder fest, dass Alkohol oft bei körperlichen Übergriffen enthemmend wirkt.

Text: Brigitte Müller

laut & leise: Zum Thema Alkohol und Gewalt, was kommt Ihnen in den Sinn?

Cornelia Kranich: Alkohol ist sehr oft im Spiel, wenn zu Hause Gewalt ausgeübt wird. Bei gewissen Persönlichkeiten und bei bestimmten Faktoren kann Alkohol zusätzlich enthemmend wirken, sodass es schneller zu gewalttätigen Handlungen kommt.

l&l: Welche Aufgaben führt Ihre Interventionsstelle aus?

Kranich: Wir sind keine Beratungsstelle für Betroffene, sondern wir fördern in erster Linie die Koordination und Vernetzung von Fachleuten. Wichtige Aufgaben sind die Bereitstellung von Informationen, Weiterbildungen, Evaluationen und Öffentlichkeitsarbeit.

l&l: Welche Formen von häuslicher Gewalt werden alkoholbedingt ausgeübt?

Kranich: Grundsätzlich wird zwischen Aggression und Gewalt unterschieden. Unter Aggression verstehen wir hauptsächlich psychische Gewalt. Häusliche Gewalt definieren wir im Kanton Zürich, wenn körperliche Übergriffe, wie zum Beispiel Schlagen, Umwerfen, Wür-

gen, sexuelle Gewalt, nachweisbare Drohungen sowie Stalking, in bestehenden oder getrennten Familien und Partnerschaften verübt wird. Ich kann Ihnen keine konkreten Zahlen nennen, wie stark der Einfluss von Alkohol bei körperlichen Übergriffen ist. Es ist jedoch erwiesen, dass Alkohol und Gewalt miteinander korrelieren.

l&l: Gibt es ein typisches Verhaltensmuster, wenn Gewalt unter Alkoholeinfluss ausgeübt wird?

Kranich: Oft wird Alkohol vor einer Tat konsumiert. Nicht selten von beiden. Dabei entsteht eine Tatdynamik, bei der Alkohol die Gewaltbereitschaft des Täters erhöht und demgegenüber sich das alkoholisierte Opfer viel weniger gegen die Gewalt wehren kann, weil Alkohol die Widerstandsfähigkeit reduziert. Alkohol erhöht nicht nur die Gefahr, Täter zu werden, sondern auch Opfer zu sein.

l&l: Verändert sich die Äusserung von Gewalt durch den Alkohol?

Kranich: Wir stellen immer wieder fest, dass häusliche Gewalt sehr verschiedene Formen kennt und nicht aus «heiterem

Himmel» passiert. In Beziehungen kann Gewalt auftreten durch Veränderungen wie beispielsweise Zusammenziehen, Heirat, Kinder, Trennung. Bei solchen Übergängen muss in Beziehungen das Verhältnis zwischen Nähe und Distanz neu reguliert werden. Gelingt dies nicht, dann kann Gewalt ein problematisches Mittel sein, mit den Veränderungen umzugehen. Oft werden auch Signale übersehen oder falsch interpretiert. Ich denke da gerade an die Beziehung eines jungen Paares. Der Freund rief die Freundin immer an, wenn sie alleine im Ausgang war, was sie als Fürsorge interpretierte. Als sie jedoch gemeinsam die Wohnung teilten, stellte sich heraus, dass der Freund sie eifersüchtig überwacht, was sich auch in gewalttätigen Handlungen äusserte. Zurück zum Alkohol. Wie bereits mehrfach gesagt, Alkohol kann in solchen kritischen Situationen die Gewaltbereitschaft fördern und Gewalt schneller auslösen.

l&l: Wie können sich Kinder oder Partner/in vor alkoholbedingter häuslicher Gewalt schützen?

Kranich: Das ist eine schwierige Frage mit einer unbefriedigenden Antwort. Hat beispielsweise eine Lehrerin bei einem Kind den Verdacht, dass es geschlagen wird und stellt beim Elterngespräch eine Alkoholfahne beim Vater fest, dann muss man sich bewusst sein, dass eine Familie ein System ist, das sich gegen Veränderungen wehrt. Das Kind will auf keinen Fall, dass es von den Eltern getrennt wird. Wir empfehlen, zuerst das Vertrauen des Kindes zu gewinnen und mit Kinderschutzmassnahmen zu versuchen, dieses Kind zu schützen. Bei der Partnerin, dem Partner spielt häufig eine Co-Abhängigkeit mit. Da kann eine Suchttherapie helfen oder eine Trennung. Häufig ist es jedoch so, dass ein übermässiger Alkoholkonsum ein Symptom eines tieferliegenden Problems ist. Dieses gilt es zu erkennen und entsprechend anzugehen.



www.ji.zh.ch/internet/justiz_innere/de/themen/-ist.html

Weniger Unfälle und Gewalt

Die Stellen für Suchtprävention im Kanton Zürich bieten eine Vielzahl von Präventionsangeboten im Zusammenhang mit problematischem Alkoholkonsum an. Exemplarisch werden vier Beispiele kurz skizziert. Wenden Sie sich an Ihre regionale Suchtpräventionsstelle – Adressen siehe Rückseite.

NoTox – Nachsorge bei Alkoholvergiftungen

Seit vier Jahren führen die Suchtpräventionsstelle der Stadt Zürich (SUPZ) und die Zürcher Fachstelle für Alkoholprobleme (ZFA) unter dem Label NoTox ein Angebot für Jugendliche und junge Erwachsene, die mit einer Alkoholvergiftung ins Spital eingeliefert werden mussten.

Bereits im Spital füllen die Jugendlichen einen Fragebogen aus, der eine Triage in «high risk»- und «low risk»-Fälle erlaubt. Patienten mit hohem Risiko werden von der ZFA, solche mit niedrigem von der SUPZ zu einem Gespräch eingeladen. Beim Gespräch geht es darum, den Vergiftungsvorfall zu rekapitulieren, mögliche Ursachen zu bestimmen und Schlüsse für den zukünftigen Umgang mit Alkohol zu ziehen. Dabei fällt immer wieder auf, wie lückenhaft das Wissen über den Zusammenhang von Alkoholmenge, Körpergewicht und Wirkung ist. Je nach Gesprächsverlauf werden die Jugendlichen mit Tipps zum risikoarmen Umgang mit Alkohol entlassen oder aber motiviert, ein weitergehendes Hilfsangebot (Jugendberatung, Alkoholberatung) in Anspruch zu nehmen.

Bisher konnte leider erst ein Zürcher Spital als Partner für NoTox gewonnen werden, Verhandlungen zur Ausdehnung auf weitere Kliniken sind am Laufen.

Weitere Infos: Suchtpräventionsstelle der Stadt Zürich, Tel.: 044 444 50 44, oder Ihre regionale Suchtpräventionsstelle

Klarblick

Der Klarblick-Gruppenkurs ist ein Standortbestimmungskurs für Jugendliche im Sinne der Sekundärprävention. Die Zielgruppe sind Jugendliche, die auffallend Alkohol konsumieren. Erfahrungsgemäss melden sich Jugendliche nicht selber für einen Klarblick-Kurs an. Die Anmeldungen erfolgen deshalb meist über Bezugspersonen oder die Justiz.

Ziel des Kurses ist, die Jugendlichen zu animieren, über ihren Alkoholkonsum nachzudenken und allgemein ihr Risiko- und Konsumverhalten besser kennen zu lernen. Mit einem Quiz erfahren die Jugendlichen zudem mehr über die Substanz Alkohol und über die Risiken und Gefahren. Gefährdete Jugendliche können nach Absprache mit der Integrierten Suchthilfe Winterthur intern für weiterführende Interventionen zugewiesen werden.

Zum Kurs gehört ebenfalls ein Elternabend, bei dem Informationen zum Kurs und zum Thema Alkoholkonsum im Jugendalter im Zentrum stehen. Auch hier besteht die Möglichkeit, Eltern mit grösserem Unterstützungsbedarf auf das Elterncoaching der Integrierten Suchthilfe aufmerksam zu machen und sie für diesen Schritt zu motivieren.

Der Klarblick-Kurs ist ein Angebot der Suchtpräventionsstelle Winterthur und umfasst insgesamt vier Kurse. Die weiteren Standortbestimmungskurse betreffen den Cannabis-, den Tabakkonsum und die Nutzung digitaler, neuer Medien.

Weitere Infos: Suchtpräventionsstelle Winterthur, Tel.: 052 267 63 80

echt-cool

Echt-cool ist eine Präventionsveranstaltung für Berufsschulen und Gymnasien, die mit Fahrsimulation, Rauschbrillenparcours und Plakatidee erlebnisorientiert Wissen um den Alkoholeinfluss beim Fahren vermittelt.

Immer noch verlieren jährlich rund 80 Menschen wegen alkohol- oder drogenbedingten Verkehrsunfällen ihr Leben, weitere 700 Personen werden schwer verletzt (bfu, 2011). In den Nachtstunden des Wochenendes passiert fast jeder zweite Unfall unter Alkoholeinfluss! Alkohol und Drogen beeinflussen u. a. die Reaktionszeit, die visuelle Wahrnehmung und den Gleichgewichtssinn. Diese Fähigkeiten sind im Strassenverkehr offensichtlich wichtig. Oft vergessen wird, dass gleichzeitig die Hemmschwelle sinkt, was wiederum die Risikobereitschaft erhöht. Dies kann im Ausgang und an Partys vielleicht erwünscht sein; im Strassenverkehr wird die Kombination von körperlichen Defiziten und gesteigerter Risikobereitschaft jedoch schnell gefährlich.

Diese Zusammenhänge werden in Workshops mit den Jugendlichen erarbeitet – ganz unter dem Motto: DRINK OR DRIVE!

Weitere Infos: Fachstelle ASN, Ottikerstrasse 10, 8006 Zürich, Tel.: 044 360 26 00, E-Mail: info@fachstelle-asn.ch

Kurzinterventionen an Mittel- und Berufsfachschulen

Bei einmaligen Kurzinterventionen in Gruppen sollen Jugendliche und junge Erwachsene für eine Verhaltensänderung bezüglich des Rauschtrinkens motiviert werden. Diese Form der Präventionsarbeit gegen das Rauschtrinken schliesst eine wichtige Lücke im schulischen Suchtpräventionsangebot und bietet eine gute Grundlage für die Weiterentwicklung von gezielten Massnahmen für Jugendliche mit exzessiven Konsumformen. Zurzeit werden an verschiedenen Mittel- und Berufsfachschulen die Kurzinterventionen erfolgreich durchgeführt.

Sucht Schweiz evaluierte die Wirkung des Projektes bei rund 100 Interventions- und Kontrollklassen. Die Resultate zeigen einen deutlichen Rückgang des problematischen Alkoholkonsums bei der Risikogruppe. Das Rauschtrinken und der durchschnittliche Wochenkonsum von Alkohol gingen im Vergleich zur Kontrollgruppe ohne Intervention um mehr als zwanzig Prozent zurück. Zur Risikogruppe zählen Jugendliche, die sich im Monat vor der Befragung drei- bis viermal pro Monat einen Rausch angetrunken hatten. Die positiven Effekte liessen sich auch nach sechs Monaten noch nachweisen. Bei Jugendlichen, die sich mehr als viermal pro Monat berauschten, blieben die positiven Effekte jedoch aus. Für diese Hochrisikogruppe sind weitergehende Massnahmen notwendig.

Auf der Website www.mba.zh.ch (Direktlink: www.fs-suchtpraevention.zh.ch) > Angebote > Projekte) sind der Forschungsbericht und eine Anleitung für die Durchführung dieses Projektes in weiterführenden Schulen aufgeschaltet.

MEDIOTHEK ZU ALKOHOL UND GEWALT

- **Kurzinterventionen bei risikoreich Alkohol konsumierenden Berufs- und Mittelschülerinnen und -schülern im Kanton Zürich:** Abschlussbericht (2010) /

Gmel G., Labhart F., Venzin V., Marmet K. / Mittelschul- und Berufsbildungsamt des Kantons Zürich / Lausanne: Sucht Info Schweiz. www.fs-suchtpraevention.zh.ch

- **Alkohol und Gewalt: Eine aktuelle Übersicht** = Alcohol and violence: a current review. (Fortschritte der Neurologie, (Psychiatrie; Jg.80: Nr. 8 [2012: Aug.]

- **Motivierende Gruppenkurzintervention Rauschtrinken.**

Anleitung für Fachpersonen zur indizierten Alkoholprävention in weiterführenden Schulen (2011): Zürich Mittelschul- und Berufsbildungsamt des Kantons Zürich / Lausanne: Sucht Info Schweiz. www.fs-suchtpraevention.zh.ch

- **PräRIE – die Freiburger Antwort auf Sucht und Gewalt in der Innenstadt:** ein Kooperationsprojekt zur kommunalen Alkoholprävention / Jeanette Piram. – (Suchttherapie; Jg. 11:2 [2010: März], S. 69–73)

- **Ich will mich einfach nur schlagen:** Videodokumentation über problematischen Alkoholkonsum und Gewalt bei Jugendlichen aus Opfer- und Tätersicht / Projektleitung: Norbert Weinrowsky; [Prod.: Medienprojekt Wuppertal] [Filmmaterial]. – Wuppertal: Medienprojekt Wuppertal, 2011

- **Alkohol und Gewalt. Süchtige Kinder.** Lengerich: Pabst Science Publishers, 2011. – 62 S.: Ill. – (rausch ; Nr.5/6 [2011])

Sämtliche aufgeführten Medien können Sie bei *infoDoc Suchtprävention RADIX* ausleihen: siehe Adressseite.

MELDUNGEN AUS DER SUCHTPRÄVENTION

IN EIGENER SACHE

Zu dieser neuen Rubrik

Mit der Rubrik «Meldungen aus der Suchtprävention» möchten wir Sie über laufende Projekte der Stellen für Suchtprävention im Kanton Zürich informieren und Ihnen neue Materialien und Angebote vorstellen. Die Meldungen beziehen sich nicht auf das Heftthema und stammen vorwiegend von einer der 16 Stellen für Suchtprävention im Kanton Zürich; teilweise auch von Projektpartnern des Stellenverbundes. Die aktuellen Adressen und Kontaktinformationen aller Stellen sind neu auf der Rückseite des Heftes aufgeführt. Unsere Angebote finden Sie jederzeit auch unter www.suchtpraevention-zh.ch (Annett Niklaus, Öffentlichkeitsbeauftragte der Stellen für Suchtprävention im Kanton Zürich, ISPM)

FÜR JUGENDLICHE

Filmwettbewerb online

«Mein perfekter Tag» ist ein internetbasierter und interaktiver Filmwettbewerb für Jugendliche und junge Erwach-

sene zwischen 13 und 22 Jahren. Diese können vom 20. August bis zum 20. Dezember 2012 ihre maximal 3-minütigen Filme zum Thema «Mein perfekter Tag» auf www.mein-perfekter-tag.ch laden und via Facebook bewerben. Der Film mit den meisten «likes» wird im Februar 2013 in Winterthur prämiert. Das Projekt wurde von der Suchtpräventionsstelle Winterthur entwickelt, mit dem Ziel, Jugendliche und junge Erwachsene mit Hilfe jugendgerechter Kommunikationsmittel anzuregen, sich aktiv mit ihren Lebensthemen auseinanderzusetzen. Es wird mit Unterstützung der Stellen für Suchtprävention im Kanton Zürich wissenschaftlich evaluiert. (Suchtpräventionsstelle Winterthur)

Teilnahmebedingungen, Anmeldung und weitere Informationen unter www.mein-perfekter-tag.ch

AUSSTELLUNG / BROSCHÜRE

Das Spiel mit dem Glück

Das MoneyMuseum an der Hadlaubstrasse 106 in Zürich zeigt bis im Februar 2013 eine Sonderausstellung über Glücksspiele. Die Ausstellung wurde in Zusammenarbeit mit dem Zentrum für Spielsucht und andere Verhaltenssuchte



(www.spielsucht-radix.ch) entwickelt. Sie wird ergänzt durch die Broschüre «Lotterien, Wetten und andere Glücksspiele – ein Überblick». Diese vermittelt Grundinformationen zu Glücksspielen, damit verbundenen Sucht- und anderen Problemen sowie Responsible Gambling. (Radix Spielsuchtprävention)

Bestelladresse: spielsucht-praevention@radix.ch

Ausstellung: www.sunflower.ch > MoneyMuseum



KINDER UND ONLINE-SUCHT

Tipps in 10 Sprachen

Der beliebte Flyer «Handy, Fernseher, Computer. Abhängigkeit vermeiden» mit Tipps für Eltern von 5- bis 12-Jährigen ist nun auch in den Sprachen Albanisch, Bosnisch-Kroatisch-Serbisch, Englisch, Französisch, Italienisch, Portugiesisch, Spanisch, Tamilisch und Türkisch erhältlich. Er informiert knapp und verständlich über elektronische Medien, ihre Chancen und Gefahren und enthält Tipps für den erzieherischen Alltag. Ein Flyer für Eltern von Jugendlichen mit dem Themenschwerpunkt Internet ist ebenfalls in zehn Sprachen erhältlich. (Fachstelle für interkulturelle Suchtprävention und Gesundheitsförderung, FISP)

Download und Bestellung: www.suchtpraevention-zh.ch/publikationen/informationmaterial/Familien

DIVERSE PROJEKTE

Rauchen und Schule

Lehrpersonen und Schulsozialarbeiter/-innen beobachten oft mit Sorge, dass ihre Schüler/-innen mit dem Rauchen beginnen, wissen aber nicht recht, wie sie professionell reagieren sollen. Hier setzt das **Pilotprojekt «Kurzintervention»** an: Es bietet praktikable, zeitlich realisierbare Methoden für das frühe Intervenieren und die Motivation Jugendlicher für Rauchstopphilfen. Das Projekt stösst auf Akzeptanz: Zwischen April und Juni 2012 haben 15 teilnehmende Lehrpersonen und Schulsozialarbeiter/-innen knapp 40 Schüler/-innen des 6. bis

10. Schuljahres zum Mitmachen motiviert. Die Teilnehmenden erhielten einen Leitfaden und eine halbtägige Weiterbildung. Interessierte wenden sich an Ute Herrmann (s.u.). Die Auswertung zur Praxistauglichkeit und Machbarkeit der Kurzintervention in der Schule liegt Ende September 2012 vor.

Das Internetportal www.feel-ok.ch will mit einem frischen Erscheinungsbild, neuen Arbeitsblättern und Fragekarten noch mehr Schüler/-innen zum Diskutieren und Nachdenken anregen sowie Wissen und Verstehen fördern. Zum Rauchstopp-Programm gibt es ein neues Plakat. Bestellungen siehe unten.

Gewinnen durch Nichtrauchen: Der rauchfreie **Klassenwettbewerb «Experiment Nichtrauchen»** für 6.–9. Klassen startet im November 2012 und wird im Kanton Zürich wieder durch Zusatzwettbewerbe und -angebote (z. B. für Eltern) unterstützt: www.experiment-nichtrauchen.ch.

Das Projekt **«Rauchfreie Lehre»** verfolgt das gleiche Ziel, richtet sich aber an Lernende, ihre Ausbilder/-innen und Lehrpersonen: www.rauchfreielehre.ch. Anmeldeschluss: 8.10.2012. (Züri Rauchfrei)

Kontakt: Züri Rauchfrei, Fachstelle für Tabakprävention, 044 262 69 66, herrmann@zurismokefree.ch

SIMULATIONSKURS FÜR 3. SEK

Scooter und Alkohol

Partys mit Alkohol und anderen Suchtmitteln – das erleben bereits Sekundarschüler/-innen. Und auch sie müssen nach der Party sicher nach Hause kommen, sei es mit dem öffentlichen Verkehr, dem Velo, dem Mofa/Scooter oder zu Fuss. Schon in diesem Alter ist daher die Sensibilisierung für die Thematik «Verkehr und Alkohol- sowie Drogenkonsum» angezeigt. Mögliche Probleme zu erkennen und Verantwortung für sich und andere zu übernehmen, ist Ziel der Präventionsveranstaltung «SimuScooter – Party ohne Crash!». Sie beinhaltet zunächst eine Einführung zu den Wirkungen von Alkohol und illegalen Drogen. Danach erfahren die Schüler/-innen mit den Scooter-Simulatoren (Bildschirme mit einer Steuerkonsole im Stil eines Lenkers) die Auswirkungen des Fahrens in betrunkenem Zustand. Alle Fahrten können nüchtern oder unter simuliertem Alkoholeinfluss absolviert werden und eine Analysefunktion zeigt eindrücklich

Auswirkungen wie den verlängerten Bremsweg und die daraus resultierende Erhöhung der Aufprallgeschwindigkeit. Auch Reaktionsverzögerung oder der Tunnelblick werden deutlich. Abschliessend wird erarbeitet, wie die sichere Heimkehr organisiert werden kann.

Die Veranstaltung wird von zwei ASN-Mitarbeitenden betreut und klassenweise besucht. Sie dauert mind. eine Lektion. Pro Klasse werden fünf Simulatoren eingesetzt. Preis im Kanton ZH: 200 Fr./ Halbtage (max. 3 Klassen). (Fachstelle Alkohol- und Drogenprävention im Strassenverkehr, ASN)

Fragen und Informationen: Fachstelle ASN: www.fachstelle-asn.ch

AUCH FÜR SCHUL-EVENTS

Alkoholfreie Bar

Die alkoholfreie «Louis' Bar» (der Name geht auf den Gründer der Organisation zurück) des Blauen Kreuzes hat sich seit dem Start als Präventionsprojekt «Blue Cocktail-Bar» vor über zehn Jahren enorm entwickelt. Ein Präventionsprojekt, das auf Akzeptanz stossen soll, muss



nicht nur inhaltlich sinnvoll konzipiert sein, sondern auch werbetechnisch gut gemacht sein. So kommt die «Louis' Bar» heute peppig auf einem italienischen Piaggio-Dreirad mit farbiger Lackierung, Spots, Musik und Innenleben in Chrom und Stahl daher, und die Mitarbeitenden verfügen über Erfahrung in der Gastronomie. Die mobile Bar kam schon an diversen Strassenfesten mit Erfolg zum Einsatz. Noch etwas weniger bekannt ist, dass auch Schulen vom Angebot profitieren können – etwa anlässlich von Festen, Grossveranstaltungen u. a. m. (Blaues Kreuz Zürich)

Bestellung und Information: www.louisbar.ch

Regionale Suchtpräventionsstellen

Die acht regionalen Suchtpräventionsstellen (RSPS) sind zuständig für die präventive Grundversorgung in ihrer definierten Region. Sie initiieren die Basisarbeit und unterstützen und koordinieren bestehende Bestrebungen und Aktivitäten im Bereich Suchtprävention. Dabei orientieren sie sich an den jeweiligen lokalen und regionalen Bedürfnissen. Die Arbeit der RSPS zielt sowohl auf Individuen (persönliches Verhalten) wie auch auf die Beeinflussung von Strukturen und Lebensbereichen (gesellschaftliche

Verhältnisse). Die Angebote der Stellen umfassen: Bildung, Information und Beratung von Gruppen, Schulen, Gemeinden usw., Öffentlichkeitsarbeit und strukturelle Arbeit in Gemeinden, Stadtteilen, Quartieren und Firmen. Diese Suchtpräventionsstellen sind generalistisch tätig und werden von den acht spezialisierten, kantonsweit tätigen Fachstellen unterstützt. Die RSPS werden hauptsächlich von den Gemeinden finanziert, der Kanton leistet eine finanzielle Unterstützung bis zu 30%.

Suchtpräventionsstelle der Bezirke Affoltern und Dietikon

Grabenstr. 9, 8952 Schlieren
Tel. 044 733 73 65
Fax 044 733 73 64
supad@sd-l.ch
www.supad.ch
Leitung: Cathy Caviezel

Suchtpräventionsstelle für den Bezirk Horgen

samowar
Bahnhofstr. 24, 8800 Thalwil
Tel. 044 723 18 17
Fax 044 723 18 19
info@samowar.ch
www.samowar.ch
Leitung: Marlies Desarzens

Suchtpräventionsstelle Winterthur

Technikumstr. 1, Postfach,
8402 Winterthur
Tel. 052 267 63 80
Fax 052 267 63 84
suchtpraevention@win.ch
www.suchtpraev.winterthur.ch
Leitung: Markus Städler

Suchtpräventionsstelle Zürcher Unterland

(Bezirke Bülach und Dielsdorf)
Erachfeldstr. 4, 8180 Bülach
Tel. 044 872 77 33
Fax 044 872 77 37
info@praevention-zu.ch
www.praevention-zu.ch
Leitung: Martin Mennen

Suchtpräventionsstelle des Bezirks Andelfingen

Landstr. 36
8450 Andelfingen
Tel. 052 304 26 61
Fax 052 304 26 00
suchtpraevention.andelfingen@ajb.zh.ch
www.fachbereich-sucht.ch
Leitung: Sonja Ott Seifert

Suchtpräventionsstelle des Bezirks Meilen

samowar, Hüniweg 12, 8706 Meilen
Tel. 044 924 40 10
Fax 044 924 40 11
meilen@samowar.ch
www.samowar.ch
Leitung: Tabitha Gassner, Enrico Zoppelli

Suchtpräventionsstelle Zürcher Oberland

(Bezirke Hinwil, Pfäffikon und Uster)
Gerichtsstr. 4, Postfach, 8610 Uster
Tel. 043 399 10 80
Fax 043 399 10 81
info@sucht-praevention.ch
www.sucht-praevention.ch
Leitung: Peter Trauffer

Suchtpräventionsstelle der Stadt Zürich

Röntgenstr. 44, 8005 Zürich
Tel. 044 444 50 44
Fax 044 444 50 33
suchtpraevention@zuerich.ch
www.stadt-zuerich.ch/suchtpraevention
Leitung: Eveline Winnewisser

www.suchtpraevention-zh.ch

Kantonsweit tätige, spezialisierte Fachstellen für Suchtprävention

Die acht kantonsweit tätigen Fachstellen für Suchtprävention (KFSP) haben unterschiedliche Aufgaben. Sie sind spezialisiert auf eine Zielgruppe, auf eine Suchtart oder sie nehmen übergreifende Aufgaben wahr,

z. B. die Gesamtkoordination oder die Dokumentation. Sie arbeiten eng mit den regionalen Suchtpräventionsstellen zusammen. Die KFSP werden zur Hauptsache vom Kanton finanziert.

Fachstelle ASN. Alkohol- und Drogenprävention im Strassenverkehr

Ottikerstr. 10
8006 Zürich
Tel. 044 360 26 00
Fax 044 360 26 05
info@fachstelle-asn.ch
www.fachstelle-asn.ch
Leitung: Paul Gisin

Fachstelle für Alkohol-, Drogen- und Medikamentenprävention im Zusammenhang mit Strassenverkehr. Führt diverse Animationsinstrumente für Schulen, Betriebe, Vereine etc. (z.B. Funky-Bar, Rauschbrillen und Fahrsimulatoren).

Pädagogische Hochschule Zürich Fachstelle Suchtprävention Volksschule

Lagerstr. 2, 8090 Zürich
Tel. 043 305 68 00
Fax 043 305 68 01
suchtpraevention@phzh.ch
http://suchtpraevention.phzh.ch
Leitung: Ariane Koch

Suchtprävention im Bereich der Volksschule (einschliesslich Behörden- und Elternarbeit): Ist für das Thema Suchtprävention in der Ausbildung von Volksschullehrer/-innen verantwortlich. Erarbeitet Unterrichtshilfen und andere Projekte für schulische Suchtprävention. Führt eine Mediothek und Dokumentationsstelle.

Fachstelle Suchtprävention Mittelschulen und Berufsbildung

Ausstellungsstr. 80, Postfach
8090 Zürich
Tel. 043 259 78 60
Fax 043 259 78 62
infosuchtpraevention@mba.zh.ch
www.fs-suchtpraevention.zh.ch
Leitung: Vigeli Venzin

Suchtprävention an Berufs- und Mittelschulen (einschliesslich Arbeit mit Behörden, Eltern und Berufsbildner/-innen): Macht Lehrer/-innenbildung in Suchtprävention. Entwickelt Lehrmittel und Projekte zur Suchtprävention in der Sekundarstufe II. Unterhält ein Netz von Kontaktlehrpersonen.

Radix: Spielsuchtprävention & infoDoc

Stampfenbachstr. 161, 8006 Zürich
Fax 044 360 41 14
Spielsuchtprävention:
Tel. 044 360 41 18
spielsucht-praevention@radix.ch
www.spielsucht-zh.ch
Leitung: Christian Jordi
infoDoc:
Tel. 044 360 41 05, infodoc@radix.ch
www.infodoc-radix.ch
Leitung: Diego Morosoli

Spielsuchtprävention: Fachstelle für die Prävention von Spielsucht, insbes. problematischem Lotteriespielen sowie Wetten und anderen Verhaltenssuchten. Bietet Fachberatung für Multiplikatoren an und entwickelt Informationsmaterialien.

infoDoc: Öffentliche Dokumentationsstelle für alle Belange der Suchtprävention.

FISP, Fachstelle für interkulturelle Suchtprävention und Gesundheitsförderung

Kehlhofstr. 12, 8003 Zürich
Tel. 043 960 01 60
Fax 043 960 01 61
fisp@bluewin.ch
www.fisp-zh.ch
Leitung: Claudia Arnold, Joseph Oggier

Fachstelle, welche Suchtprävention für die Migrationsbevölkerung im Kanton Zürich koordiniert und betreibt. Ist für die Übersetzung von Materialien der Suchtprävention zuständig.

ZüFAM, Zürcher Fachstelle zur Prävention des Alkohol- und Medikamenten-Missbrauchs

Langstr. 229, 8031 Zürich
Tel. 044 271 87 23, Fax 044 271 85 74
info@zuefam.ch
www.zuefam.ch
Leitung: Cristina Crotti, Barbara Steiger

Fachstelle für die Prävention des Alkohol- und Medikamenten-Missbrauchs. Lanciert und koordiniert Projekte, entwickelt Informationsmaterialien.

Institut für Sozial- und Präventivmedizin der Universität Zürich, Abteilung Prävention und Gesundheitsförderung Kanton Zürich

Hirschengraben 84, 8001 Zürich
Tel. 044 634 49 99
Fax 044 634 49 77
praev.gf@ifspm.uzh.ch
www.gesundheitsfoerderung-zh.ch
Leitung: Roland Stähli

Das Institut koordiniert und fördert im Auftrag der Gesundheitsdirektion die Aktivitäten der privaten sowie staatlichen Stellen und Akteure im Bereich der Suchtprävention. Es leistet Beiträge an die Entwicklung der Suchtprävention und ist zuständig für die Öffentlichkeitsarbeit in der Suchtprävention.

Züri Rauchfrei Fachstelle für Tabakprävention

Zähringerstr. 32, 8001 Zürich
Tel. 044 262 69 66, Fax 044 262 69 67
info@zurismokefree.ch
www.zueri-rauchfrei.ch
Leitung: Christian Schwendimann

Fachstelle für Tabakprävention. Einzelberatungen (u. a. zu Entwöhnungsmethoden), Beratung von Betrieben. Schaffung von Materialien für Schulen. Expertisen zu Tabakpräventionsprogrammen. Rauchstopp-Programme für Jugendliche.